

Von Martin Petzolt, Würzburg

Vielmals wird das Erbarmen Gottes besungen im Psalm 135. Jeder Vers dieses Psalmes endet mit dem Ruf: «denn in Ewigkeit währt sein Erbarmen». Als Refrain kann man diesen wiederkehrenden Satz bezeichnen, und er hat dem Psalm den Namen gegeben, unter dem er allen Orthodoxen, seien sie griechischer, slawischer oder westeuropäischer Sprachtradition, bekannt ist: «Polyeleos», «Polielej». Zu deutsch heißt das ursprünglich griechische Wort etwa «das Vielerbarmen», zusammengesetzt aus «poly» – viel und «eleos» – Erbarmen, was ja vom «Kyrie eleison» her vertraut ist.

Eleos, das Erbarmen Gottes, ist aber mehr als nur Mitleid, es ist jede gnadenhafte Zuwendung, jedes Geschenk, das Gott den Menschen macht, die Fülle seiner Liebe und Menschenfreundlichkeit. Und das ist ja das Thema des Psalms, der die Größe und Schönheit der Schöpfung und die Befreiung und Führung in der Geschichte preist. Viel Huld und Erbarmen hat Gott erwiesen im Wunder der Schöpfung wie auch im Wunder der Befreiung durchs Wasser des Roten Meeres. Ebenso erweist er auch Huld und Erbarmen in der Befreiung von der Sünde durch die Taufe im Wasser und in der Erlösung, die in den alttestamentlichen Geschichten vorabgebildet sind. Die Vernichtung der Ägypter und der großen Könige könnte ja heute kein Thema des christlichen Gebetes und des Lobpreises sein, wenn diese Heilstat Gottes an seinem Volk nicht als Vorzeichen und Vorbild für die Rettung aus Sünde und Todverfallenheit der so herrlichen Schöpfung gesehen und verstanden würde.

«Typos» nennen die griechischen Väter dieses Vorbild und die entsprechende Weise der Bibelauslegung «typologisch». Ein alttestamentliches Geschehen ist Modell und zeichenhafte Vorabbildung für das eigentliche Heilsgeschehen in Christus. Damit ist keine Kopie und Wiederholung alttestamentlicher Episoden gemeint. Das neutestamentliche und auch das kirchlich sakramentale Geschehen greifen das vorgegebene alttestamentliche Bild und Modell auf, um es zu überhöhen und zur eigentlichen Be-

deutung zu bringen. Erst im Lichte des Neuen Testaments wird dann deutlich, was die alten Geschichten wirklich sagen können und wollen.

Da bleiben dann die Gedanken nicht mehr nur bei der Sonne am Firmament stehen, die Gott geschaffen hat zur Herrschaft, sondern sehen zugleich auch die Sonne der Gerechtigkeit, Christus, den Pantokrator, den Allherrscher. Der Durchzug durchs Rote Meer weckt die Erinnerung an die Taufe, in der die Sünde wie einst das pharaonische Heer ertränkt wurde und das neue Leben begann. Die verschiedenen in Psalm 135 namentlich genannten aber heute kaum bekannten Könige, die Gottes Hand besiegte, sind dem christlichen Beter die Namen seiner eigenen schlechten Leiden-schaften, die ihn bedrücken und von denen er Befreiung erbittet: «In unserer Niedrigkeit gedachte unser Herr und erlöste uns von unseren Feinden».

Damit ist der Bogen weit gespannt: Von der Danksagung für die Schöpfung über die Danksagung in der Heilsgeschichte im Alten und im Neuen Bund bis zur Danksagung und Bitte um das Erbarmen heute, «denn in Ewigkeit währt sein Erbarmen». Doch handelt es sich im Grunde immer um dasselbe Handeln Gottes, der derselbe war, ist und sein wird, der Gott, der sich im Dornbusch als der Seiende, ο ων, vorgestellt hat.

Schon der alttestamentliche Beter hat die Aufzählung der alten Heilstaten Gottes als Unterpfand und Gewähr dafür verstanden, dass er Gott auch für sich um Hilfe anflehen kann. Denn weil sich Gott in der Geschichte immer als mächtig und erbarmend erwiesen hat und weil er immer wieder in der Lage und gewillt war, die feindlichen Könige zu besiegen, ist ihm auch zuzutrauen, dass er in der neuen aktuellen Notlage helfen kann und wird. Gott ist nicht wie die «Götzen der Heiden aus Silber und Gold, Werk von Menschenhänden», wie es in Psalm 134 heißt, sondern Herr über die ganze Schöpfung und die ganze Geschichte.

In derselben Grundhaltung steht das christliche Beten, wie insbesondere an der eucharistischen Anaphora abzulesen ist: Die Kirche dankt für die Heilstaten Gottes von der Schöpfung an und insbe-

sondere für sein Heilshandeln in Christus, der sich sogar selbst hingegen hat, und bittet anschließend darum, dass der Heilige Geist nun bewirken möge, dass dasselbe hier und heute wieder geschehen möge, die Gegenwart der Erlösungswirklichkeit und Christi selbst in Leib und Blut.

Im Orthros wird der Psalm 135 zusammen mit dem vorhergehenden Psalm 134 gesungen, ursprünglich auch noch zusammen mit dem folgenden. Diese drei Psalmen werden Polyeleos genannt. Durch den Refrain und die ausführliche Singweise, teilweise doppelchörig von zwei Seiten versweise abwechseln vorgetragen, erhält der Polyeleos eine große Feierlichkeit. Diese hat er auch schon durch seine Stellung im Stundengebet. Er kommt nur an einem Teil der Sonntage und an hohen Festen, wie etwa jetzt in dieser Jahreszeit an Weihnachten und Epiphanie vor und schließt den großen Psalmenteil des Morgengottesdienstes ab. Leider fällt die Psalmenlesung in den Gemeinden meist aus. Deshalb wird dann auch der Polyeleos oft nicht gesungen. In den Klöstern freilich kann man die volle Ordnung erleben und mitfeiern.

Nach alter liturgischer Tradition beginnt die Matutin mit einem großen Psalmenblock in drei Abschnitten, bevor das Morgen-evangelium vorgelesen, die Hymnen des Kanons gesungen und die Bitten gebetet werden. So jedenfalls beschreibt die Nonne und Pilgerin Aetheria ihren im Westen verbliebenen Schwestern den Gottesdienst am Sonntagmorgen, den sie in Jerusalem vielleicht schon um das Jahr 380 erlebte. Sie spricht sogar ausdrücklich von drei herausgehobenen und von Klerikern feierlich gesungenen Psalmen zur Zeit des Hahnenschreies im Morgendämmern, etwa gegen 3 Uhr in der Nacht in der festlich erleuchteten und beräucher-ten Kirche unter Anwesenheit des Bischofs, bevor das Morgen-evangelium verkündet wird. Das Lichtanzünden ist heute das besondere Kennzeichen des Polyeleos. Möglichst alle Kerzen brennen, vor allem alle Lampen und Lichter auf dem großen Leuchter in der Kirchenmitte unterhalb der Hauptkuppel, der ebenfalls Polyeleos genannt wird. Manchmal ist dieser ein schmuckvoller Lüster, oft aber auch ein großer zwölfeckiger Kranz, der mit seinen Zwölf Toren das himmlische Jerusalem symbolisiert. Gerade zu den Sonntagen und hohen Festtagen passen die Psal-

men des Polyeleos sehr gut. In alttestamentlicher Sprache stellen sie für den christlichen Beter das Heilswerk Christi und dessen Lobpreis in den Mittelpunkt, das im Morgenevangelium in neutestamentlicher Sprache verkündet wird. Da vor allem das Heilsgeschehen der Auferstehung und dessen Widerspiegelung in der Taufe im Polyeleos typologisch dargestellt ist, ist es naheliegend, gerade diese Psalmen, die vor allem die Vernichtung der Feinde thematisieren, an Sonn- und Festtagen zu singen. Denn mit seinem Taufbezug und dem Erlösungsthema hat der Polyeleos dadurch einen zutiefst österlichen Charakter. Damit paßt er zum Sonntag und zu den Hochfesten, die wie Stationen im Kirchenjahr das Heilsmysterium Christi vor Augen stellen. Die Sonntage werden ohnehin als kleine Osterfeste gefeiert, weshalb das sonntägliche Morgenevangelium im Orthros immer ein Osterevangelium ist, das der Bischof oder Priester aus der Grabkammer heraus, in der Kirche durch den Altarraum symbolisiert, selbst verkündet.

Glanzvoll ist der Polyeleos bis heute geblieben. Zu diesem Gesang wird die ganze nächtlichdunkle Kirche erleuchtet, die vielen Öllampen und Kerzen spiegeln sich im Gold der Ikonen, Ampeln und Verzierungen, die Ikonostase ist geöffnet, es wird mit Weihrauch inzensiert und in einer kleinen Prozession geleitet man die Festtagsikone des Hochfestes zu einem Pult in der Mitte des Kirchenschiffes. Oft wird sogar der mächtige Polyeleos-Leuchter in kreisende Schwingung versetzt, so dass die darauf brennenden Lichter bunte Spiele über die Wände, Gesichter und Bilder gleiten lassen. Gerade solche eher volkstümlichen Bräuche zeigen den hohen Stellenwert dieses Psalmes auch im Bewußtsein des Gläubigen, ohne dass er liturgiewissenschaftliche Kenntnisse haben muß. Vor allem wird in der festlichen Stimmung deutlich, dass die Hoffnung auf das Erbarmen Gottes in der Verkündigung und Zusage des göttlichen Erbarmens in Ewigkeit gründet und dass die Bitte untrennbar verbunden ist mit dem Dank und dem Lobpreis.